Zwei Bodenplatten des 14. Jahrhunderts

Autor(en): **Goll, Jürg**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahresbericht / Stiftung Ziegelei-Museum Meienberg Cham**

Band (Jahr): **3 (1985)**

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-844051

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zwei Bodenplatten des 14. Jahrhunderts

Jürg Goll

Das Zisterzienserkloster St. Urban/LU ist berühmt für seine modelverzierte Baukeramik. Weniger bekannt ist, dass auch Bodenplatten und Grabplatten mit den von Zemp und Schnyder (1) beschriebenen Modeln verziert wurden. Die archäologischen Grabungen haben davon eine breite Palette zu Tage gefördert (2). Bis in die Barockzeit hinein sind natürlich auch grössere Mengen unverzierter Bodenplatten verwendet worden.
Aus den zahlreichen Funden von St. Urban ragt eine Art von Bodenplatten heraus, die hier genauer vorgestellt werden soll (3) (Abb. 1).

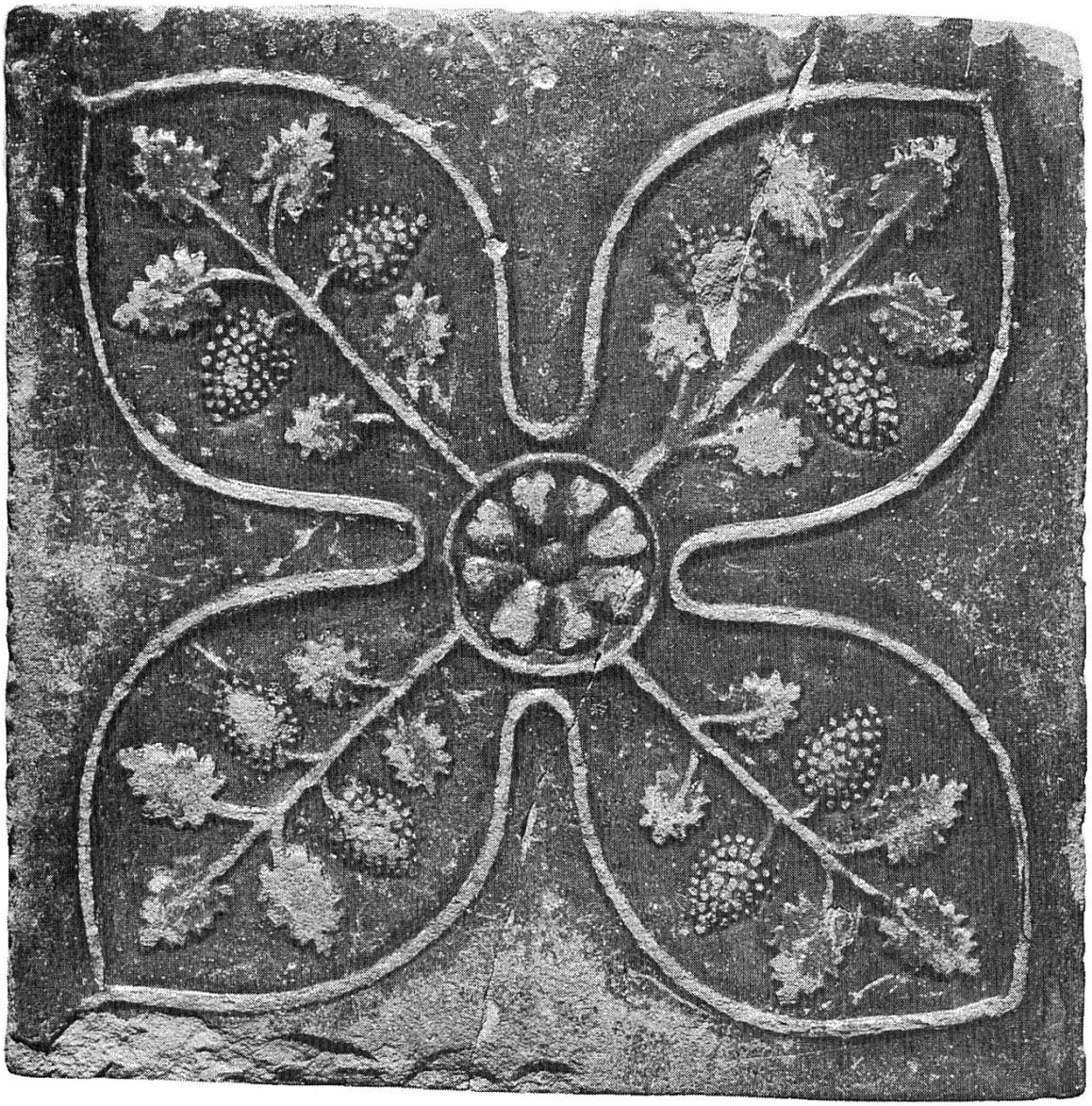


Abb. 1
Bodenplatte aus der Mitte des 14. Jahrhunderts. (Foto Alois Ottiger, Zug)

Abb. 2
Bodenplatten in Fundlage. (Foto Jürg Goll)

Die Klosterkirche des 13. Jahrhunderts besass seitlich des Altarhauses je zwei rechteckige Chorkapellen für die Privatmesse der Mönche. Seitdem das Generalkapitel den Klostergründern und Stiftern die Bestattung in der Kirche zugestand, waren diese Chorkapellen als Familiengrablegen beim lokalen Adel sehr beliebt. So erhielt die Familie Ifenthal die südlichste Chorkapelle in St. Urban als Familiengruft zugesprochen. Höchstwahrscheinlich waren es die Herren von Ifenthal, die im 14. Jahrhundert «ihre» Kapelle auf eigene Kosten verschönern liessen. Sie erweiterten den dunklen, niedrigen Raum nach Osten hin mit einer gotischen, polygonalen Apsis. Masswerkfenster sorgten für mehr Tageslicht. Ein zierliches Gewölbe aus rötlich gemusterten Birnstabrippen (Abb. 6) gab dem kleinen Raum ein festliches Gepräge. Zum Farbklang der rötlichen Rippen und weissen Wände traten noch grünglasierte Bodenplatten bereichernd hinzu.

6½ Bodenplatten sind an Ort und Stelle erhalten geblieben (Abb. 2). Sie waren in Streifen quer zum Schritt verlegt, jede Platte um halbe Breite gegen die benachbarte verschoben.

Im Gegensatz zu den bekannten St.-Urban-Modeln, deren Motive aus dem vertieften Grund hervortreten, ist der neue Dekor erhaben geprägt. Das erste wird Stempelfliese, das zweite Reliefflliese genannt. Sie unterscheiden sich im wesentlichen in der Art der Formgebung. Die Stempelfliese wurde nach dem Streichen der Platte mit Einzelstempeln bedruckt. Die Stempel sind mit den Prägestöcken mittelalterlicher Zeugdrucker vergleichbar. Man konnte so, mit einem verhältnismässig kleinen Bestand an Stempeln, das Muster einer Fliese immer wieder neu

variieren (4). Der Model der Reliefliese hingegen wurde für die ganze Fläche geschnitten und dürfte in den meisten Fällen zugleich als Boden des Formkastens gedient haben. Auf diese Weise fallen die Arbeitsgänge des Plattenstreichens und des Verzierens zusammen.

Es sind zwei ähnliche Motive zum Vorschein gekommen:

1. Blütenstengel in Vierpass: Die einfachen Blüten mit den runden Blättern auf den hohen, kahlen Stengeln wirken banal. Eine Mittelblüte überdeckt den Schnittpunkt der Stengel (Abb. 3).

2. Reben in Vierpass: Das Rebenmotiv ist wesentlich reicher gestaltet. Der spitzbogige Vierpass wird von Rebenästchen mit Blättern und Trauben ausgefüllt. Die Stengel vereinigen sich zu einem Kreis um eine Blüten-Rosette mit herzförmigen Blättern (Abb. 4).

Platten mit dem ersten Motiv haben wir nur in Bruchstücken im Schutt im Bereich der Chorkapellen und des Querschiffes gefunden. Die Platten mit dem zweiten Motiv befanden sich wie oben beschrieben in der südlichsten Chorkapelle in situ. Weitere Bruchstücke stammen aus dem Schutt der Umgebung.

Die Platten messen 24 x 24 x 3 cm. Sie sind aus hellrotbrennendem Ton, mit sehr feinem Sand gemagert und ziemlich schwach gebrannt. Im Kern sind sie zum Teil noch leicht grau.

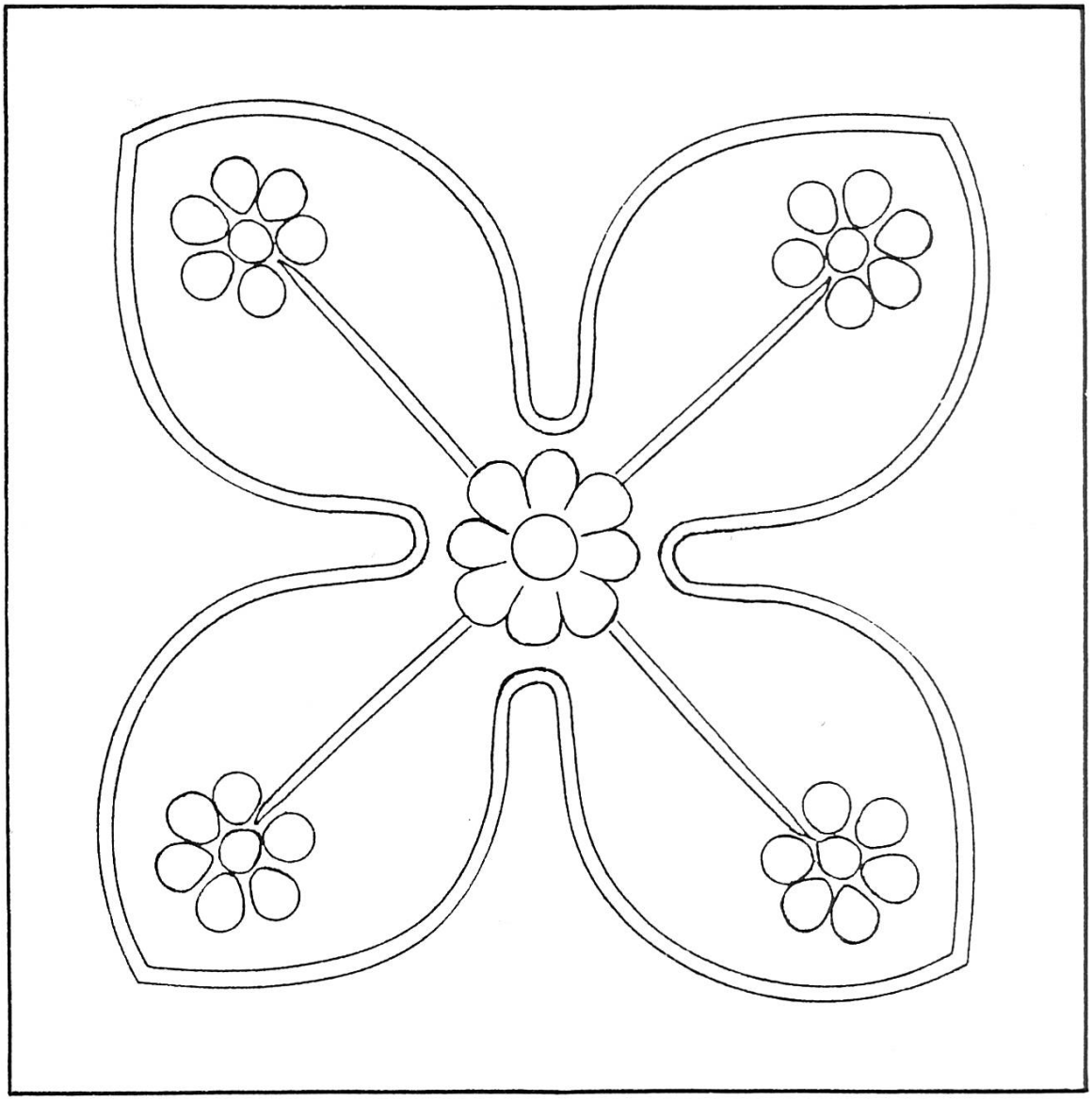
Man muss sich hier fragen, ob diese Bodenplatten wirklich in St. Urban hergestellt wurden. Der Ton unterscheidet sich von den übrigen St.-Urban-Backsteinen, die einen satteren Rotton aufweisen und hauptsächlich mit Ziegelschrot gemagert sind. Ausserdem liess sich beobachten, dass bei den Bodenplatten, die aufgrund ihrer Verzierungen eindeutig der Klosterziegelei in St. Urban zugewiesen werden können, meistens parallel dazu auch unverzierte Platten gleichen Formates vorkommen. Das ist bei unseren Platten hier nicht der Fall. Man könnte auch aus den relativ wenigen Fundstücken, die erst noch auf einen einzigen Fundbereich konzentriert waren, folgern, dass die Bodenplatten in einer einmaligen Lieferung speziell für die Chorkapelle der Herren von Ifenthal nach St. Urban importiert wurden.

Die genannten Argumente sind zwar zuwenig stichhaltig, St. Urban als Herstellungsort auszuschliessen, weisen aber in ihrer Tendenz eher auf eine fremde Ziegelei hin. Als Gegenargument könnte vorgebracht werden, dass solche Bodenplatten noch von keiner anderen Fundstelle bekannt sind.

Die Datierung stützt sich hauptsächlich auf die stilistische Einordnung der Plattenmotive. Die spitzbogigen Vierpässe, die sich innen stark zusammenziehen, treten in der Architektursprache des 14. Jahrhunderts häufig auf (Abb. 5). Sie sind folgerichtig auch mit dem stark hinterschnittenen Birnstab des Gewölbes verwandt (Abb. 6). Rebenäste sind seit jeher beliebt und kommen in dieser Form seit dem Anfang des 14. Jahrhunderts zum Beispiel in der Buchmalerei, in Farbfenstern oder auf Bodenplatten (Abb. 7 und 8) vor.

Vergleichsmaterial zu den Rosetten mit runden oder herzförmigen Blättern findet man am ehesten in der Ofenkeramik (Abb. 9 – 11). Die relativ genaue Datierung der Ofenkeramik erlaubt, die Entstehungszeit unserer Bodenplatten auf die Mitte oder das dritte Viertel des 14. Jahrhunderts einzuschränken.

Abb. 3
Rekonstruktionszeichnung des Plattenmotivs 1. (Zeichnung Jürg Goll)



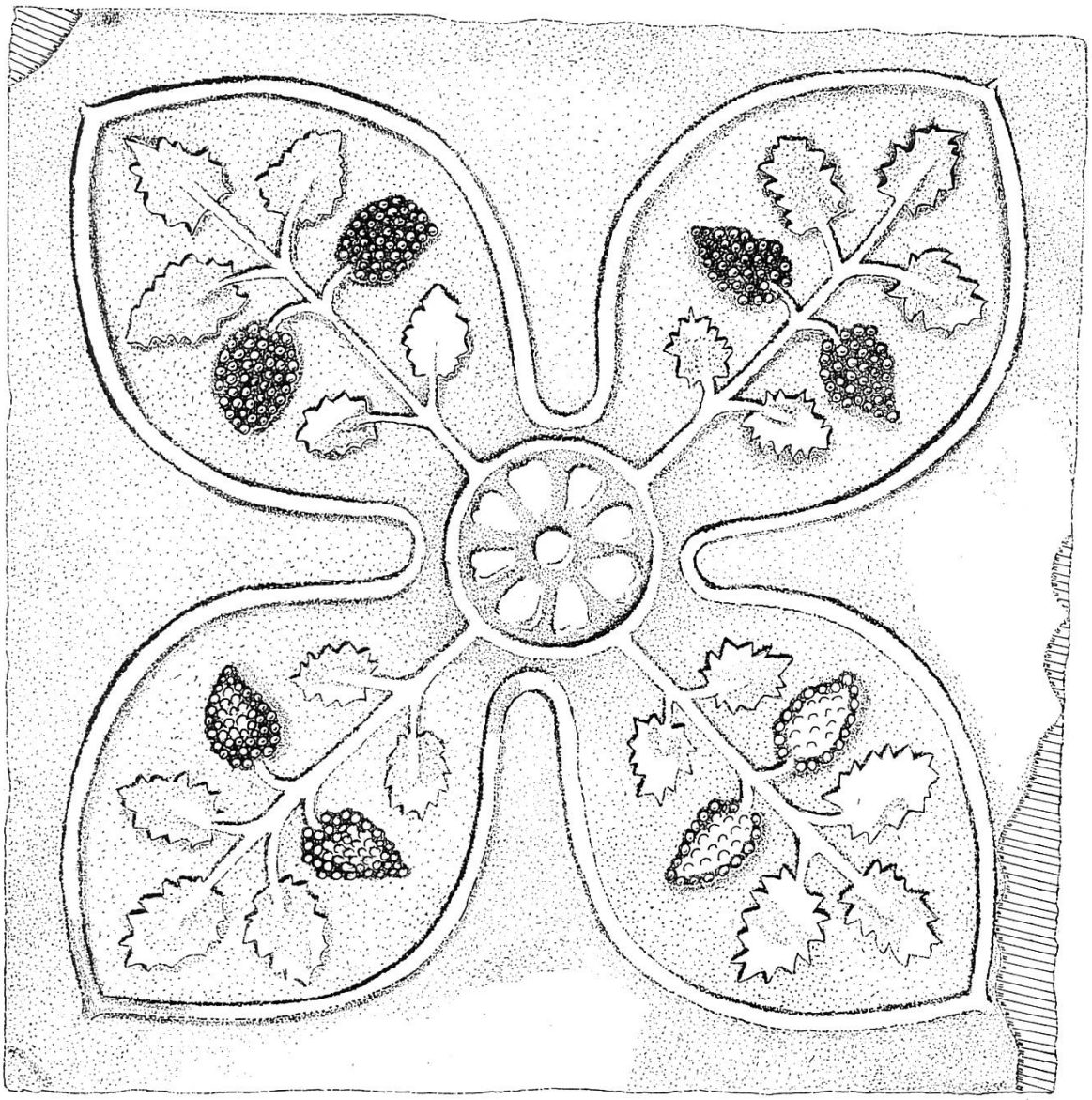


Abb. 4
Umzeichnung des Plattenmotivs 2. (Zeichnung Rolf Richener)

Abb. 5
Basel, St. Alban, Masswerk eines Langhausfensters (5).

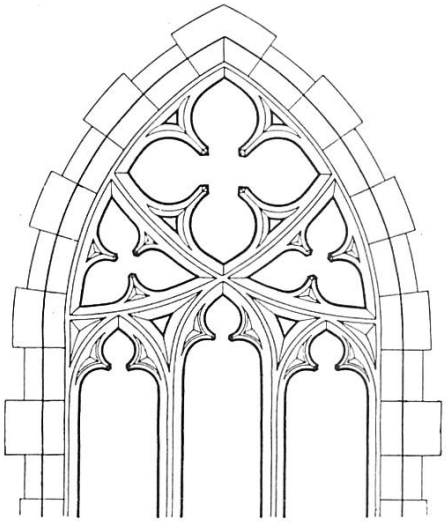


Abb. 6 ▶
Birnstabrippe der zweiten südlichen Chorkapelle. (Foto Jürg Goll)

Abb. 7 ▶▶
Klosterkirche Kappel, Farbfenster (6).

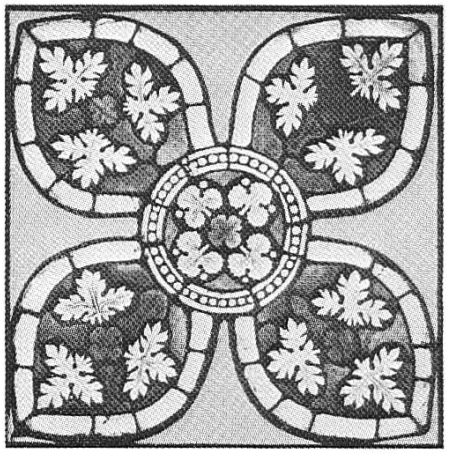
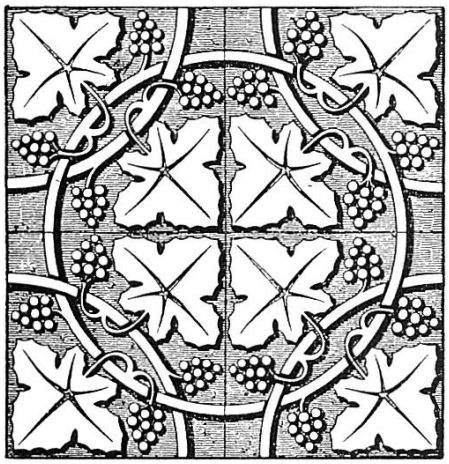


Abb. 8
Bebenhausen, Bodenplatten im Dormitorium (7).



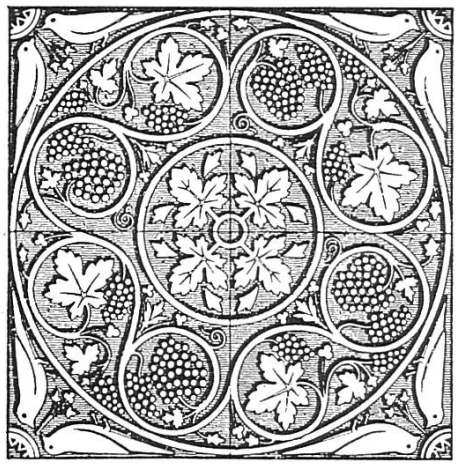


Abb. 9 – 11
Ofenkeramik vom Fischmarkt in Basel, von der Alt-Wartburg bei Oftringen und von der Burg Alt-Rapperswil bei Altenburg (8).

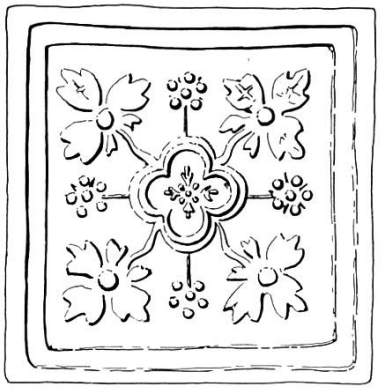


Abb. 9

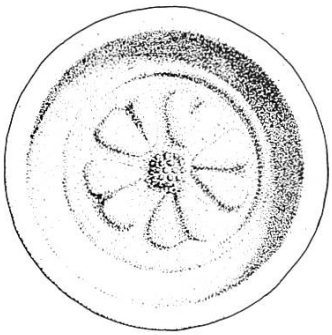


Abb. 11

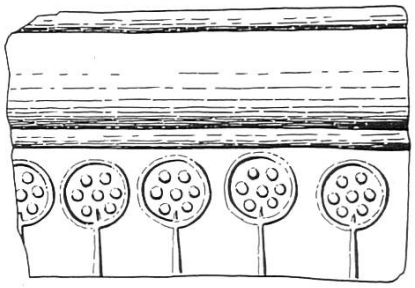


Abb. 10

Anmerkungen und Literaturangaben

1) Josef Zemp, Die Backsteine von St. Urban, in: Festgabe auf die Eröffnung des Landesmuseums in Zürich, Zürich 1898, S. 109 – 170.
Rudolf Schnyder, Die Baukeramik und der mittelalterliche Backsteinbau des Zisterzienserklosters St. Urban, Diss., Bern 1958.

2) Zusammengestellt und bearbeitet in: Jürg Goll, Die Kleinfunde aus der archäologischen Grabung, Kanton Luzern, 1981 – 1983, masch.-schr. 1985. Eine Kopie befindet sich in der Bibliothek des Ziegelei-Museums.

3) Diese Bodenplatten laufen in der Grabungsdokumentation unter den Fundnummern 187 und 213 bzw. FNr. 216.

4) Nach Eleonore Landgraf, Ornamentierte Bodenfliesen des Mittelalters in Schwaben, in: Ziegel aus Museen und Sammlungen, Sonderdruck aus «Der Museumsfreund» Heft 4/5, S. 75.

5) C. H. Baer, Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Basel 1941, S. 107.

6) Ellen J. Beer, Die Glasmalereien der Schweiz aus dem 14. und 15. Jahrhundert, Corpus Vitrearum Medii Aevi, Schweiz III, Tafel 14c.

7) Adolf Mettler, Kloster Bebenhausen, Kunstführer, Augsburg 1927, S. 20.

8) Jürg Tauber, Herd und Ofen im Mittelalter, Untersuchungen zur Kulturgeschichte am archäologischen Material vornehmlich der Nordwestschweiz (9. – 14. Jahrhundert), Olten 1980, S. 148, 36, 215.

Adresse des Autors

Jürg Goll-Gassmann
Moosmattstrasse 20 a
6005 Luzern

Kurz-Biografie

Jürg Goll-Gassmann, lic. phil. I, Luzern. Geboren 1957 in Luzern. Studium in Kunstgeschichte und Mittelalterarchäologie an der Universität Zürich, abgeschlossen bei Professor H. R. Sennhauser. Nebenfächer historische Hilfswissenschaften und Kirchengeschichte. Mitarbeit auf verschiedenen archäologischen Grabungen. 1981 – 1983 Grabungsleitung in St. Urban. Seit 1985 unter anderem wissenschaftliche Tätigkeit bei der Stiftung Ziegelei-Museum Meienberg.

Erklärung

Sakristei mit Mörtelbett des ehemaligen Tonplattenbodens ▶

Mauergrube der südlichen Querschiffmauer ▶

2. südliche Chorkapelle mit den *beschriebenen Bodenplatten*, gestört von Gräbern; ▶
Unterirdischer Abwasserkanal aus Bodenplatten und kleine Sickergrube (Mitte)

Mauergrube der Trennwand zwischen den Chorkapellen ▶

1. Südliche Chorkapelle mit Mörtelbett des ehemaligen Tonplattenbodens und der Stufe; leere Grabgrube ▶

Abb. 12
St. Urban, südliches Querschiff mit Chorkapellen, Grabungssituation mit Blick von Norden (Foto Jürg Goll)

Résumé
Lors de fouilles archéologiques dans le monastère cistercien de St-Urban/LU, on a retrouvé autour de la chapelle sud du chœur des carreaux de pavement vernissés verts qui présentent un pampre pris dans un quadrilobe. Une partie de ces carreaux existent encore en place dans la chapelle même. Ils peuvent être datés de la moitié ou du troisième quart du XIVe siècle par comparaison stylistique. Jürg Goll s'est posé la question si ces carreaux avaient vraiment été fabriqués à St-Urban, car ils sont différents de la terre cuite décorée connue du monastère, tant au niveau de la décoration que du type d'argile employé. (mg)